

Die erste Gabe Gottes

Die Ehe im Schöpfungsplan



Die Ehe – ein Gruß aus dem Paradies.

Das Thema „Ehe“ ist in der heutigen Gesellschaft wieder auf dem Vormarsch. Die „Marriage-Week“ bekommt Schirmherren wie den Ministerpräsidenten Baden-Württembergs, Winfried Kretschmann (Grüne)¹, die Seelsorgeliteratur der evangelischen Kirche entdeckt neue Aspekte der Eheseelsorge.² Gleichzeitig bleibt die Ehe umstritten, und wird selbst von kirchlicher Seite sehr unterschiedlich interpretiert. Im vergangenen Jahr erregte ein Papier der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Ehe- und Familienverständnis

Aufsehen bis in die öffentlichen Medien hinein. Die Auseinandersetzungen um die Ehe spüren wir auch in den Adventgemeinden. Dieser Artikel soll dazu beitragen, eine biblische Grundlage zu legen, mit deren Hilfe man aktuelle Tendenzen im Verständnis von Ehe beurteilen kann.

Auf die Gesamtschau kommt es an

Die Ehe ist eng mit den ersten Kapiteln der Bibel verknüpft – als Teil des Schöpfungsplanes Gottes. Der Schöpfungsbericht der Bibel will uns jenseits

aller Diskussionen über Schöpfung oder Evolution? wesentliche Aussagen zum Menschsein übermitteln.

Nachdem man in der wissenschaftlichen Theologie lange Zeit vor allem einzelne Teile der Schöpfungsgeschichte exegetisch analysiert hat, rückt in jüngerer alttestamentlicher Forschung wieder mehr das große Ganze in den Mittelpunkt. Laurence Turner, ein Alttestamentler am Newbold College in England widmet sich in seiner Forschung dem „Plot“ der Schöpfungsgeschichte.³ *Plot* ist ein in der englischsprachigen (und inzwischen auch deutschen) Literaturanalyse gebräuchlicher Begriff, den man in etwa mit „Grundidee“ wiedergeben kann, in der sich die Handlung entfaltet. Ein Bericht würde beispielsweise formulieren: „Der König starb und dann starb die Königin.“ Ein Plot geht tiefer: „Der König starb und dann starb die Königin aus Gram.“⁴ Er enthält also auch so etwas wie Deutung, Sinngebung, einen Spannungsbogen – der zusammenbrechen würde, wenn man Einzelteile daraus entfernte, um sie z. B. anderen Autoren oder Zeiten zuzuordnen, wie es in der historisch-kritischen Bibelwissenschaft geschieht.

Turner empfiehlt nun, das erste Buch Mose wieder als zusammenhängende Geschichten zu lesen, und zwar so, als läse man das Buch zum ersten Mal – völlig unbefangen und unvoreingenommen. Nur dadurch entdecke man die Tiefen, die Spannung, die literarische Erzählkunst mit ihren Wortspielen und ihrem Witz, ihren gewollten und ebenso gewollt durchbrochenen Wiederholungen und Mehrdeutigkeiten.

Die Ankündigung eines Plots ist wie eine Überschrift oder Vorwegnahme dessen, was kommen wird. Sie soll neugierig machen und zugleich den Leser auf das Wesentliche ausrichten, ohne aber das Überraschungselement zu entfernen.

Eine solche Ankündigung und zugleich ein Kernsatz zum Verständnis der sich ergänzenden Wesensart von Mann und Frau ist 1. Mose 1,28: „Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“

Dieser Satz besteht aus fünf Imperativen (oder auch Segenssprüchen), die sich in drei Teile ordnen lassen:

1. Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.
2. Macht euch die Erde untertan.
3. Herrscht über Fische, Vögel, Getier, das auf Erden kriecht.
4. Die erste Gruppe von Aufforderungen richtet sich *auch* an die Tiere der Luft und des Meeres so-

wie an die Landtiere, selbst wenn der Satz für die Landtiere nicht ausdrücklich wiederholt wird.

Der Imperativ „macht euch die Erde untertan“ wird nach dem Sündenfall – ausgerechnet! – am Beispiel von Kain illustriert, während das Beispiel von Abel als erstem Hirten die Herrschaft über die Tierwelt beschreibt.

Wenn nun Laurence Turner als erfahrener Alttestamentler empfiehlt, das erste Buch Mose unbefangen als zusammenhängende Geschichte zu lesen, als läse man es zum ersten Mal, dann werde ich hellhörig, wenn am Anfang des Dialoges Gottes mit den Menschen eine Aufforderung zur Sexualität steht.

Gott spricht zum ersten Mal den gerade eben erschaffenen Menschen an. Das erste, was er dem Menschen sagt, dreht sich um das „Thema Nummer eins“. Der erste Auftrag Gottes an den Menschen ermutigt zur Sexualität. Allein aus diesem Anfang der Menschheitsgeschichte lässt sich viel ableiten. Ich habe bewusst zugespitzt formuliert, um zum Nachdenken anzuregen.

1. Sexualität ist nicht nur ein legitimes biblisches Thema, sondern ein grundlegendes. In manchen christlichen Kreisen wird gern auf den Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud eingedroschen, weil er so viel über Sex geschrieben hat. Vielleicht hat Freud etwas ausgesprochen, was eigentlich von Theologen hätte entdeckt werden können und müssen: Die Zentralität oder Erstrangigkeit der Sexualität für das menschliche Leben.

2. Der Segensspruch beinhaltet Sexualität als das erste Geschenk Gottes an den Menschen. Davor steht kein sexualisierter Schöpfungsakt, wie er in den Mythen der anderen Religionen des Orients üblich war. Der Mensch ist nicht das Ergebnis von göttlichem Sex (quasi zur Nachahmung empfohlen), sondern erhält Sexualität als eine Gabe.

3. Sexualität ist nicht auf den Menschen beschränkt. Über die Tiere wird ein ähnlicher Segen gesprochen. Die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier in Bezug auf Sexualität erfolgt unmittelbar danach im Auftrag, sich die Erde untertan zu machen und über die Tiere zu herrschen. Der Zusammenhang von Sexualität, Verantwortung und Herrschaft ist nicht willkürlich, sondern ausschließlich dem Menschen gegeben. Während die Sexualität von manchen als Beweis angeführt wird, dass wir doch nur Tiere sind und einer Logik der Triebhaftigkeit folgen, zeigt sich im biblischen Text ein anderes Bild: Menschliche Sexualität unterscheidet sich ausdrücklich von tierischer. Helmut Thielicke hat diesen Sachverhalt einmal sehr schön formuliert: „Das Geheimnis des Menschen besteht aber in der *Verbindung* von Personhaftigkeit und Bios, und zwar nicht nur so, dass der Bios in seinen personalen Bereich hinein-,funkt’ und ihn prägt –



© Robert Kneschke – Fotolia.com

Die Ehe ist als lebenslange Verbindung von Frau und Mann gedacht.

das festzustellen ist schon fast ein Gemeinplatz –, sondern auch so, dass der Bios seinerseits durch die Personhaftigkeit des Menschen charakterisiert ist; das aber hat sich noch nicht in gleichem Maße herumgesprochen. Wenn das aber stimmt, dann ist der Bios des Menschen nicht einfach identisch mit dem Bios des Tieres; dann ist auch die Sexualität des Menschen trotz der Parallelität in den physiologischen Prozessen nicht identisch mit der Sexualität des Tieres.“⁵

4. Fortpflanzung bedeutet damit auch, am Schöpfungsplan Gottes aktiv mitzuwirken. Es geht also nicht nur um die Bewahrung der Schöpfung, sondern um Teilhabe. Diese „Prokreativität“ ist – theologisch und biologisch betrachtet – an Heterosexualität gebunden. Wenngleich der Text Homosexualität hier nicht im Blick hat, ist diese Einsicht für ein Eheverständnis nicht unwichtig.

Eine „Gehilfin“?

Betrachten wir einen weiteren Text aus der Schöpfungsgeschichte: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die ihm sei.“ (1 Mo 2,18)

Das ist ein Stolperstein, ein Bruch in der Geschichte, der auffällt: War bisher immer davon die Rede, dass alles „gut“ sei – in der Vollendung der Schöpfung sogar „sehr gut“ –, ist hier etwas „nicht gut“. Übrigens, hier eine Ablehnung des Single-

lebens zu lesen, ist problematisch. Vielmehr handelt es sich um ein erzählerisches Stilmittel, das die Spannung steigert und uns in höchste Aufmerksamkeit versetzt. Wie stark die Spannung wächst, wird besonders deutlich, wenn wir die Geschichte so unbefangen lesen, wie es Laurence Turner vorschlägt. Deshalb hier der Text in der ungewöhnlichen Übersetzung von Buber und Rosenzweig: „Er, Gott, bildete aus dem Acker alles Lebendige des Feldes und allen Vogel des Himmels und brachte sie zum Menschen, zu sehen wie er ihnen rufe, und wie alles der Mensch einem rufe, als einem lebenden Wesen, das sei sein Name. Der Mensch rief mit Namen allem Herdentier und dem Vogel des Himmels und allem Wildlebenden des Feldes. Aber für einen Menschen erfand sich keine Hilfe, ihm Gegenpart.“ (1 Mo 1,19.20)

Martin Buber verwendet hier „rufen“ mit dem Dativ („wie er ihnen rufe“). Es geht hier also nicht um ein schlichtes Benennen oder herbeirufen („wen oder was rufe ich“ – Akkusativ), sondern um das Herstellen von Verbindung, um ein „Zurufen“. Hier ist eine Spannung beabsichtigt: der Mensch ruft den Tieren zu, will eine *Beziehung* herstellen. Aber für den Menschen fand sich keine Hilfe – ein Drama im Paradies!

Ein kurzer Exkurs zum Stichwort „Gehilfin“: Wohl kaum ein Begriff in der Schöpfungsgeschichte ist so missverstanden und missbraucht worden wie dieser. Er klingt so nach Gespielin oder auch nach „Heimchen am Herd“. Das Wort „Gehilfin“ – wie Luther es übersetzt – führt in die Irre. Tatsächlich wird der Begriff, der hier mit „Gehilfin“ wiedergegeben wird, sonst nur noch für Gott angewandt; so z. B. in Psalm 46,2: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine *Hilfe* in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“

Wenn wir also von der Schöpfungsordnung sprechen, dann meint das die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Mann und Frau. Die jüdische Tradition betont in der Auslegung der Schöpfungsgeschichte, dass Eva aus der Seite des Mannes erschaffen wurde, nicht aus dem Kopf, um über dem Manne zu herrschen oder aus dem Fuß, um unter ihm zu sein, sondern eben aus der Seite – als ein Gegenüber.

Zurück zum Drama, ganz unbefangen gelesen, wieder nach Buber und Rosenzweig: „Er senkte auf den Menschen Betäubung, dass er entschlief, und nahm von seinen Rippen eine und schloß Fleisch an ihre Stelle.

Er, Gott, baute die Rippe, die er vom Menschen nahm, zu einem Weibe und brachte es zum Menschen.

Der Mensch sprach:

Diesmal ist sie!

Bein von meinem Gebein,

Fleisch von meinem Fleisch!
Die sei gerufen
Ischa, Weib,
denn von Isch, vom Mann, ist die genommen.“
(1 Mo 2,21–23)

Diese Begeisterung des Adam ist ansteckend. In meiner Praxis als Eheberater höre ich zwar wenig davon, aber auf Hochzeiten erlebt man das noch! Dabei geht es natürlich auch um die äußeren Attribute wie Schönheit, vor allem aber um das „Rufen“ des Adam, das hier eine Antwort findet! Dieser Jubel spiegelt sich dann auch noch einmal im letzten Vers des Kapitels wider: „Die beiden aber, der Mensch und sein Weib, waren nackt, und sie schämten sich nicht.“ (V. 24)

Der adventistische Theologe Richard Davidson erklärt, dass das Hebräische den Satz so betont: Sie schämten sich nicht *voreinander*. Gerade darin liegt der Kontrast zu dem Geschehen *nach* dem Sündenfall. Richard Davidson zitiert Collins: „Schamlose Sexualität ist göttlich verordnet; schamvolle Sexualität ist das Ergebnis der Sünde.“⁶

Dreischritt zur Ehe

Kommen wir zu einem letzten Text, in dem die Urgeschichte ihre eigene Deutung vorträgt, und zwar in 1. Mose 2,24 (wieder nach Buber und Rosenzweig): „Darum lässt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und haftet seinem Weibe an, und sie werden zu Einem Fleisch.“

Auffallend ist, dass ausgerechnet dieser Text aus der Schöpfungsgeschichte – und nur dieser – drei Mal im Neuen Testament zitiert wird. Wenn aber dieser Text dort so wichtig ist, dann sollte er auch für uns von Interesse sein.

Klar wie selten gliedert sich der Text in drei Schritte, die uns in Luthers Sprache vertraut sind:

1. Verlassen
2. Anhängen
3. Ein Fleisch

Verlassen: Denkt man an den alten Orient – zu biblischen Zeiten, ja sogar bis heute –, so kann es nicht buchstäblich gemeint sein. Nicht der *Mann* hat Vater und Mutter verlassen, sondern die *Frau*. Die Frau wurde in die Familie des Mannes geholt. Man denke zum Beispiel an Isaak und Rebekka. Es muss also um etwas anderes gehen, als um einen Umzug. Insofern ist Bubers Übersetzung geradezu genial: „Darum *lässt* ein Mann seinen Vater und seine Mutter.“ Es geht nicht um das Weggehen – auch wenn das auch oft dazugehört – sondern um das „Lassen“ oder „Loslassen“. Modern ausgedrückt, es geht um eine erfolgreiche Adoleszenz, eine Selbstständigkeit der Partner.

Anhängen: Martin Buber übersetzt mit „anhängen“, Alternativen sind „kleben“ oder „leimen“. Wenn zwei Holzflächen zusammengeleimt werden,

lassen sie sich nicht mehr ohne Schaden auseinander reißen. Deshalb sagt Jesus deutlich: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“ (Mt 19,6) Es geht nicht um „darf“ oder „kann“, die Bibel weiß sehr wohl um die Realitäten des menschlichen Lebens. Aber wenn die Ehe ihren Ursprung in der Schöpfungsordnung hat, ist sie tief im Menschsein verankert, daher gibt es auch keine schmerzfreien Scheidungen. Wer geleimtes Holz auseinander reißt – auch wenn es in guter, sogar heilsamer Absicht geschieht –, der reißt etwas entzwei!

Ursprünglich geht es hier freilich nicht um Scheidung, sondern die Verbindlichkeit der Ehe, auf der eine gesamte Bundestheologie fußt. Nicht nur der hebräische Begriff „anhängen“ findet sich in der Bundestheologie wieder, sondern auch der Ausruf Adams in der *dritten* Person: „Das ist Bein von meinem Bein!“ „Diesmal ist sie's!“ unterstreicht den Bundescharakter des Geschehens. Der Ausruf richtet sich an Gott als Zeugen! *Anhängen* ist damit ein öffentlicher, unter Zeugen stattfindender Bundschluss – kulturell durchaus unterschiedlich geprägt: In Deutschland wird er seit Bismarck mit einem Trauschein bestätigt, in anderen Kulturen durch das Erbringen einer vereinbarten Zahl von Kühen. Dieser Bundschluss ist theologisch aber unverzichtbar für das Eheverständnis.

Ein Fleisch: Die Elberfelder Bibel gibt den letzten Teil in Vers 24 sehr exakt wieder: „Sie werden zu einem Fleisch werden.“ Es geht also nicht, wie Luthers Übersetzung nahelegt, um einen Zustand, sondern um einen Prozess. Dennoch ist die traditionelle Interpretation, dass sich die „Einfleischwerdung“ in der Sexualität vollzieht, angemessen. Die Sexualität ist das Bild schlechthin, das die innigste Gemeinschaft zwischen Mann und Frau feiert und das schöpfungstheologisch zur Ehe gehört.

Wenn wir an die gegenwärtigen Diskussionen in den Gemeinden zu Ehe, eheähnlicher Lebensgemeinschaft und Sexualität denken, kann dieser biblische Befund helfen, Prinzipien zu entwickeln, die grundlegender sind als eine moralische Besorgnis auf der einen oder die Anpassung an den Zeitgeist auf der anderen Seite. Jenseits kultureller Unterschiede, z. B. in der Art, wie eine Hochzeit gefeiert oder eine Ehe juristisch festgelegt wird – all dies ist ständigen Änderungen unterworfen – sind Sexualität und Ehe tief in uns verankert und Teil der guten Schöpfungsordnung Gottes. ■



Andreas Bochmann
Ph.D., lehrt Beratung an der ThH-Friedensau und Seelsorge am Newbold College.

1 Siehe www.marriageweek.de, ein christlich initiiertes Angebot in die Gesellschaft hinein, dass der Stärkung von Ehen dient.

2 Ulf Harder, *Prävention in der Seelsorge: Vorgestellt am Beispiel der Ehe-seelsorge*, 2012

3 Laurence Turner, *Announcement of Plot*, 2009, S. 2.

4 Nach Foster zitiert bei Laurence Turner, S. 15.

5 Helmut Thielicke, *Sex – Ethik der Geschlechtlichkeit*, 1966, S. 14.

6 Richard Davidson, *Flame of Yahweh*, 2007, S. 51.